

NEONATOLOGIE

500 GRAMM LEBEN



GEORGINE GATTERMAYR, 43. Sie kämpft mit ihrem Team in der Kinderklinik Linz täglich um das Leben viel zu früh geborener Babys. Wir sprachen mit der Intensivschwester vor Ort.

Sie betreuen Kinder, die kaum größer sind als die eigene Hand. Sie legen Beatmungsschläuche an winzige Körper, die so zerbrechlich wirken, als wären sie aus Porzellan. Und sie trösten Eltern, die am Rande des Zumutbaren stehen. Das Pflegeteam der Frühgeborenen-Station der Landes-Frauen- und Kinderklinik besteht aus Experten für zu früh oder krank ge-

borene Babys. „Wir sind speziell für Kinder da, die nach der Geburt mehr als die normale Säuglingspflege brauchen“, erklärt Georgine Gattermayr, Stationsleiterin der Neonatologischen Intensivstation (NICU). Die zierliche Frau mit der sanftmütigen Ausstrahlung ist seit 1996 in ihrem Traumberuf, der Intensivkinderkrankepflege, tätig. „Es ist unheimlich spannend, wie sich die Medizin in den letzten 20 Jahren weiterentwickelt hat“, verrät sie. „Die Kleinen, die heute überleben, hätten es früher nicht geschafft.“ Gattermayr führt uns durch die Station, die wenig Krankenhausatmosphäre versprüht. In Pastelltönen gehaltene Wände sind verziert mit fröhlichen Kindergesich-

LEITFADEN FÜR ELTERN



SO KLEIN – UND DOCH SO STARK
Genauere Infos helfen Eltern von Frühchen mit der Angst umzugehen. Broschüren liegen in allen Kinderkliniken auf.

STARKE SCHULTER. Georgine Gattermayr ist seit 1996 in der Intensivkinderkrankepflege tätig und weiß genau, worauf es im Ernstfall ankommt.

tern in bunten Bilderahmen. „Das sind unsere kleinen Patienten, die es geschafft haben, und zugleich unsere Motivation“, lächelt die 43-Jährige. Gemeinsam mit ihrem Team bewegt sie sich oft an der Grenze zwischen Leben und Tod,

betreut Babys, die ihren Geburtstermin nicht mehr erwarten konnten.

Von einer Frühgeburt spricht man, wenn ein Kind vor der 37. Schwangerschaftswoche zur Welt kommt. „Dank der modernen Technik bestehen schon ab der 22. SSW Überlebenschancen für das Kind“, erklärt Gattermayr und gewährt uns Einlass in ein Krankenzimmer. In Extremfällen wiegen die Kleinen kaum mehr als ein großer Becher Joghurt. Die Gründe für eine →

BÜRO. Als Stationsleiterin verbringt Georgine auch viel Zeit mit Schreibtischarbeit. „Das ist wichtig, damit alles reibungslos funktioniert.“



Frühgeburt lassen sich in den meisten Fällen nicht festmachen. Erkrankungen der Mutter, Rauchen, Alkohol und Drogen sind nur einige der Faktoren, denen man eine Auslöser-Wahrscheinlichkeit zuschreibt. Jährlich werden auf der neonatologischen Station etwa 450 kleine Patienten betreut. Und immer wieder werden große Wunder vollbracht. Warum die Babys nicht auf den regulären Kinderstationen behandelt werden? „Weil Frühgeborene einem hohen Infektionsrisiko ausgesetzt sind und wir für ihre Pflege spezielle Geräte und Kenntnisse brauchen“, erklärt Gattermayr.



NEUGEBOREN. Die Inkubatoren bieten ideale Bedingungen für das jeweilige Entwicklungsstadium der Säuglinge. Zeit für Zuneigung darf trotz Stress nicht zu kurz kommen.

»Viele Frühgeborene, die heutzutage überleben, hätten es vor 20 Jahren noch nicht geschafft.«

GEORGINE GATTERMAYR, 43,
STATIONSLEITERIN NEONATOLOGIE

Bei gedimmtem Licht liegen sie in gläsernen Inkubatoren vor uns: winzig klein, mit Ärmchen, die nicht länger sind als ein Zeigefinger. Überall blinkt es, Vitalzeichen werden gemessen und Werte kontrolliert. „Sie brauchen den Inkubator, weil ihr Wärmecentrum noch nicht ausgereift ist. In den Kästen lassen sich Temperatur, Luftfeuchtigkeit und Sauerstoffgehalt genau regulieren, um ideale Bedingungen zu schaffen“, erläutert Gattermayr. Die meiste Hilfe benötigen die Babys bei der Atmung, weil ihre Lungen oft noch nicht zur Eigenatmung fähig sind. Auch der Verdauungstrakt funktioniert noch nicht. Besonders heikel ist aber das Gehirn: „Man muss immer im Auge behalten, ob Blutungen entstehen“, so die Expertin. Ihr Team arbeitet nach dem „Basalen Pflegekonzept“: Den Kindern wird eine Art Nest gebaut, sie werden fest in Decken eingekuschelt. Das dient dem Zweck, die

Enge im Mutterleib nachzuahmen, um den Miniatur-Menschlein ein Geborgenheitsgefühl zu geben. „Die Babys wären zu dem Zeitpunkt noch im Bauch, es wäre dunkel, sie würden weniger hören und auch weniger Platz haben. Das Gefühl der Begrenzung brauchen sie für ihre Entwicklung.“ Im Gegensatz zu den Geburtenstationen, wo stolze Eltern erleichtert das junge Familienglück genießen, ist die Stimmung auf der Neonatologie oft etwas gedrückt. Eine Frühgeburt ist für die Familie ein Schock, erklärt die Betreuerin, die selbst Mutter einer vierjährigen Tochter ist. Doch die heutige Statistik gibt Hoffnung: Todesfälle erlebt Gattermayr nur etwa alle zwei Monate. „Wenn auf der Station ein Kind verstirbt, weine ich genauso mit.“ Empathie sei notwendig, um den Job machen zu können. Denn auch die Eltern spürten, dass jemand wirklich für ihr Kind da ist. „Früher ging die Medizin nach

Geburtsgewicht und SSW. Je nachdem wurden die Chancen bemessen. Heute wird individuell beobachtet. Das Kind wird dort unterstützt, wo es Hilfe braucht.“

BAND FÜRS LEBEN. Um die Frühchen sobald als möglich in die Obhut ihrer Eltern übergeben zu können, wird Hightech-Medizin mit liebevoller Pflege verbunden. „Es ist wichtig, dass wir uns die Zeit nehmen, um den Neugeborenen Zuneigung zu schenken“, weiß Gattermayr. Was die Anwesenheit der Eltern natürlich nicht ersetzen kann. Gerade für Frühchen hat das Eltern-Kind-Bonding einen unschätzbaren Wert. „Die Kinder wissen ganz genau, wenn die Mama da ist und welche Stimme Papa gehört.“ In ihrer Anfangszeit waren Papis im Kreißsaal eine Seltenheit, erinnert sich die Stationsleiterin. „Damals durften sie ihre Kinder durch eine Glasscheibe beobachten. Heute sind die Väter bei der Geburt dabei und in der Wochenbettphase permanent beim Kind.“

Ihr Job sei verantwortungsvoll, aber schön, schwärmt die Intensivschwester. Um Kraft zu schöpfen, zieht sie sich zuhause in St. Florian gerne mit einem Buch zurück. Tochter Marion geht dann mit ihrem Papa Radfahren oder Eis essen. „Mein Mann ist mir im Alltag eine echte Stütze. Dafür bin ich ihm dankbar“, sagt sie und streichelt einem Baby noch einmal liebevoll über den Kopf.

EVA HELFRICH ■

FOTOS: HERMANN WAKOLBINGER